



Reformierte Kirchgemeinde Hasle bei Burgdorf

Predigt am Sonntag, dem 19. Januar 2025: „Ein Zeichen für die Freude“

Bibeltext: Johannes 2, 1–11 (BasisBibel)

Pfr. Hannes Müri

In Kana in Galiläa fand eine Hochzeit statt. Auch die Mutter von Jesus nahm daran teil. Jesus und seine Jünger waren ebenfalls zur Hochzeitsfeier eingeladen.

Während des Festes ging der Wein aus. Da sagte die Mutter von Jesus zu ihm: »Sie haben keinen Wein mehr!« Jesus antwortete: »Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.« Doch seine Mutter sagte zu den Dienern: »Tut alles, was er euch sagt!«

Es gab dort sechs grosse Wasserkrüge aus Stein. Die Juden benötigten sie, um sich zu reinigen. Jeder Krug fasste etwa 100 Liter. Jesus sagte zu den Dienern: »Füllt die Krüge mit Wasser.« Die füllten sie bis zum Rand. Dann sagte er zu ihnen: »Schöpft jetzt etwas heraus und bringt es dem, der für das Festessen verantwortlich ist.«

Sie brachten es ihm. Als der Mann einen Schluck davon trank, war das Wasser zu Wein geworden. Er wusste natürlich nicht, woher der Wein kam. Aber die Diener, die das Wasser geschöpft hatten, wussten Bescheid. Da rief er den Bräutigam zu sich und sagte zu ihm: »Jeder andere schenkt zuerst den guten Wein aus. Und wenn die Gäste dann reichlich getrunken haben¹, folgt der weniger gute. Du hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten.«

Das war das erste Zeichen. Jesus vollbrachte es in Kana in Galiläa. Er offenbarte damit seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.

Liebe Gemeinde

In Kana in Galiläa fand eine Hochzeit statt.

Meine spontanen inneren Reaktionen auf diese Geschichte sind die folgenden:

- ✚ Um Weihnachten und Neujahr treffen sich jeweils unsere Sippen zur „**Gusängglete**“ – meistens bei uns, da wir genug Platz haben, wenn etwa 30 Leute kommen, und relativ zentral gelegen sind. Alle bringen etwas zum Brunch oder zum Zivieri mit. Es gibt viel zu tun, aber es ist schön, mit diesen Leuten zusammen zu sein, sich in einem „Netz“ verbunden zu wissen.
- ✚ Leere Krüge? Mir kommen dabei keine Schreckmomente in den Sinn, dass uns bei einem festlichen Essen mit Freunden die Getränke ausgegangen wären. Aber ich denke ein wenig bekümmert: **Meine „Krüge“ sind auch ziemlich leer...** Auf Weihnachten hin hatte man ein schönes Ziel vor Augen und musste halt auch noch den Endspurt schaffen mit Geschenklein und allerlei Vorbereitungen. Jetzt

¹ eigentlich: betrunken sind

aber „isch der Pfuuf duss“ und merke ich, wie müde ich bin und wie die Freude manchmal fehlt, dafür die alten Sorgen anklopfen.

- ✚ Aber – meine dritte Spontanreaktion – **Jesus ist da und hilft** diesen Leuten aus ihrer Verlegenheit! Er lässt die leeren Krüge füllen und sorgt dafür, dass wieder Wein da ist. Och, wie bin ich schon froh gewesen, als ich in der Klemme solchen Helfern in der Not begegnet bin...
- ✚ Überhaupt: Jesus ist an einem Fest dabei, ist nicht ein verbissener Asket, sondern **ein Mensch, der sich mit anderen freuen kann**. – Dieser Gedanke bestärkt mich im Glauben und in der Hoffnung, dass Jesus uns zugewandt ist; dass er es gut mit uns und mit mir meint.

Diese Begebenheit in Kana in Galiläa – nicht weit weg von Nazareth, wo Jesus aufgewachsen ist (etwa von hier bis Langnau) – wird von Johannes **schon im zweiten Kapitel** seines Evangeliums erzählt. Es ist sozusagen die zweite Szene im ersten Akt des öffentlichen Wirkens Jesu. Er ist vorher dem Täufer Johannes begegnet und hat eine Handvoll Männer kennengelernt, die dann mit ihm gehen.

Ich deute das so: Johannes versteht die Begebenheit an der Hochzeit von Kana als **richtungsweisend**. Wie wenn er sagen möchte: So ist Jesus, so handelt er! Einerseits lässt er sich nicht fassen und festlegen: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Andererseits hilft er und zeigt zum ersten Mal ein „Zeichen“ seiner Herrlichkeit (*doxa*). In ihm leuchtet Gottes Glanz auf!

Während des Festes ging der Wein aus.

Aber zuerst ist es ja eine Art „**Sorgengeschichte**“, jedenfalls für die Organisatoren dieses Festes: Der Wein ist zu Ende, das Fest aber noch nicht...

Ob ich als reservierter Schweizer wirklich **nachvollziehen** kann, was das bedeutet, bezweifle ich. Klar bin ich schon an Hochzeitsfesten mit dabei gewesen – auch an unserem eigenen –, bin auch mit meiner Frau zusammen schon Brautführer gewesen.

Aber diese Geschichte spielt in einer anderen Zeit und vor allem in einer anderen Kultur, wo die **Gastfreundschaft** einen unglaublich hohen Stellenwert hat, wo ein Hochzeitsfest eine ganze Woche dauert, man sich nicht lumpen lässt, alle Leute des Dorfes eingeladen sind und kommen und gehen können, wie es ihnen ins Programm passt. – Wie peinlich, wenn man als Gastgeber da an Grenzen kommt! Man darf doch nicht das Gesicht verlieren.

So ist es **im Orient noch heute**, wie mir weitgereiste Leute erzählen. Oder zum Beispiel auch im Kosovo, wenn ich da richtig zugehört habe. Oder sogar im Durchgangszentrum in Schaffhausen, wo ich schon von Flüchtlingen mit beharrlicher Lebenswürdigkeit hereingebeten worden bin und in der einfachen Küche Tee und Gebäck (und lachende Gesichter) vorgesetzt bekommen habe! – Nicht die „heilige“ Privatsphäre wie bei uns Schweizern...

»Meine Stunde ist noch nicht gekommen.«

Als Maria, die Mutter Jesu, ihren Sohn auf das Problem der Gastgeber anspricht, reagiert er aber **zuerst gar nicht zuvorkommend**. Die Worte, die er gegenüber seiner Mutter wählt, tönen recht abweisend. „Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“

Man ist sich ja als Eltern von seinen heranwachsenden oder erwachsenen Kindern einiges gewohnt... Aber ich finde, das sind sehr harte Worte. Vielleicht muss Jesus sich am Anfang seines öffentlichen Wirkens selber bewusst machen, dass er sich von nun an **ganz auf seinen himmlischen Vater ausrichten** muss und sich nicht mehr an Menschen und ihren Zeitplänen und Meinungen orientieren soll.

Ich finde es aber **stark von Maria**, dass sie sich nicht knicken lässt und die beleidigte Leberwurst spielt, sondern den Kopf aufrecht hält und den Dienern sagt, sie sollten – falls Jesus es sich doch anders überlege – einfach tun, was er sage.

Wir alle wissen – wie Maria – von Problemen anderer Menschen. Und wir wissen natürlich genau, was *uns selbst* Mühe macht und wo wir Hilfe nötig hätten. Wir beten dann hoffentlich auch zu Gott – allein oder mit anderen zusammen – und nennen ihm unsere Anliegen. Wir leisten **Fürbitte**.

Ich habe schon oft Mühe damit gehabt, wenn auf unser Gebet hin **nicht die erhoffte Wendung** eingetreten ist: wenn jemand nicht gesund geworden ist, eine Arbeitsstelle nicht bekommen hat oder vor einer anderen Not nicht verschont worden ist. Es ist dann gewesen, als ob wir mit den Worten hätten leben müssen: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ – Also weiter beten, wenn wir den Mut haben, und warten...

Die BasisBibel macht zum Wort „meine Stunde“ die Anmerkung, es gehe dabei um den *„Zeitpunkt, an dem deutlich wird, dass Jesus als Sohn Gottes in diese Welt gesandt ist, um die Menschen zu erlösen. Dies zeigt sich in seinem **Tod am Kreuz**, in dem Gottes liebevolle Zuwendung zu den Menschen ihren Höhepunkt erreicht.“*

Also: **Bitte reduziert mich nicht auf einen Wundertäter**, der etwas Gutes gibt. Sondern erkennt das, was wirklich wichtig und wunderbar ist, dann, wenn ich mich selbst hingebe.

»Füllt die Krüge mit Wasser.«

Aber Jesus – und das macht mir bei dieser Geschichte grosse Freude – lässt sich dann doch erweichen. Er lässt die riesigen Krüge, die dazu dienen, dass man sich reinigen und waschen kann, jetzt aber leer dastehen, mit Wasser füllen. Mit einfachen Worten gesagt: **Jesus wartet nicht auf einen fernen Zeitpunkt**, um sich dann unter Einsatz seines Lebens um die Erlösung der Menschen zu kümmern, sondern er sieht ein, dass wir Menschen auch andere, „einfachere“ Bedürfnisse haben, die gestillt werden wollen.

Es ist so, wie wenn ich zu Hause merke, dass zur Entlastung meiner Frau **Geschirr aus der Abwaschmaschine** genommen und versorgt werden soll oder gewaschene Kleidungsstücke aufgehängt werden müssen – bevor ich mich beim Vorbereiten des Gottesdienstes wieder den „hehren geistlichen Aufgaben“ widme. (Die einem aber oft grösseres Kopfzerbrechen bereiten...)

Danke, Jesus, das ist wirklich **menschenfreundlich** von dir! Du kümmerst dich offensichtlich auch um die *nicht* so grossen Probleme von uns Menschen – die doch manchmal zeitweise unser Leben derart ausfüllen und beschweren...

Nur leere Krüge, leere Flaschen kann man mit Wasser füllen. Ein leeres Gefäss ist ein Bild für **meine Bedürftigkeit**, fürs Nicht-Haben, fürs Loslassen. Ich kann mich nur beschenken lassen, wenn ich leere Hände habe. Leere Krüge, leere Herzen, leere Hände sind die besten Voraussetzungen, dass Jesus eingreifen und helfen kann. Wo ich nichts mehr habe, nichts mehr zu geben vermag, da kann Gott wirken.

Und so kommt es, dass der Verantwortliche fürs Festessen den Wein probiert, grosse Augen macht und dann mit einer leicht vorwurfsvollen Stimme zum Bräutigam sagt: „Du hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten.“ Und dieser kommt überhaupt nicht mehr nach. – So toll, wenn man **seine Erleichterung und sein Glück nicht fassen** kann!

Das war das erste Zeichen.

Als Kommentar schreibt Johannes: „Das war **das erste Zeichen**. Jesus vollbrachte es in Kana in Galiläa. Er offenbarte damit seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.“

Johannes erzählt in seinem Evangelium von sieben solchen „Zeichen“ Jesu. **Er braucht nicht das Wort „Wunder“** – es hiesse *thauma* (lateinisch *miraculum*). Sondern er sagt „Zeichen“ – auf Altgriechisch *sämeion* (lateinisch *signum*). – Gibt es denn da einen Unterschied?

Einen spannenden **Gedankenanstoss** dazu hat mir ein kleiner Text gegeben, der im Adventskalender „Der Andere Advent“ gestanden ist (und während der Offenen Kirche hier vorne aufgelegt ist):

Arno Geiger schreibt über Begegnungen mit seinem dementen Vater. Dieser könne nicht mehr über die Brücke in seine (also Arnos) Welt gelangen, und so müsse er (Arno) hinüber zu seinem Vater. Der Vater sei noch immer ein beachtlicher Mensch, wenn auch nach allgemeinen Massstäben nicht immer ganz vernünftig, so doch irgendwie brilliant... „Und einmal, als ich ihn frage, wie es ihm gehe, antwortet er: **Es geschehen keine Wunder, aber Zeichen.**“²

Ha! Normalerweise sagen wir doch: „Es geschehen noch Zeichen und Wunder.“ Ist doch beides **eigentlich das gleiche**... Oder vielleicht doch nicht?

Manchmal erhoffe ich mir ein Wunder von Gott oder von Jesus. Dass in einer schwierigen Situation etwas geschieht, das eigentlich nicht menschenmöglich ist. Aber das Wunder geschieht dann doch nicht, trotz allem Beten. – Könnte es aber sein, dass **ein Zeichen** geschehen ist?

Ein Wunder – so stelle ich mir vor – müsste jeden überzeugen, der es erlebt. Es würde keinen Zweifel offen lassen. Ein Zeichen aber muss man zuerst überhaupt

² Arno Geiger: In der Anderwelt*, aus: Ders.: Der alte König in seinem Exil (Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG 2011) – abgedruckt in „Der 27. Andere Advent“ am 28. Dezember 2021

entdecken. **Es zeigt auf etwas.** Es ist ein Hinweis. Aber worauf wohl? Das muss man zuerst herausfinden...

Ob die Hochzeitsgäste in Kana mitbekommen haben, was geschehen ist, bezweifle ich. Und so muss ich auch daran zweifeln, ob ich eigentlich mitbekomme, **was in meinem Leben im Hintergrund geschieht.** Ob ich die Zeichen entdecke, die Jesus mir gibt...

„Es geschehen keine Wunder, aber Zeichen.“ – Wenn ich mich recht besinne, passiert mir das immer wieder. Ich will **offene Augen** dafür haben.

Er offenbarte damit seine Herrlichkeit.

Schon die frühen Ausleger, die „Kirchenväter“, haben erkannt, dass die Geschichte von der Hochzeit in Kana auch einen symbolischen Aspekt hat. Hochzeit, Wein und überschäumende Freude, das sind schon im Alten Testament **Bilder für die kommende Heilszeit**, wenn Gott sein Reich aufrichtet und alles Leid überwunden ist. In geradezu drastischen Farben wird das bei Jesaja geschildert:

Der Herr Zebaoth wird allen Völkern auf dem Berg Zion ein üppiges Festmahl bereiten. Es wird erlesene Weine und würzige Speisen geben. [...] Dann vernichtet Gott [...] den Trauerschleier, der allen Völkern das Gesicht verhüllt. Er entfernt das Tuch, das sie alle bedeckt. Gott, der Herr, wird den Tod für immer vernichten und die Tränen von allen Gesichtern abwischen.³

Jesus will also nicht einfach den Gastgebern des Hochzeitsfestes aus einer Verlegenheit helfen. Wenn er Wasser in Wein verwandelt, dann will er damit sagen: **Jetzt, mit seinem Kommen, bricht die Heilszeit an.** Zwar ist es noch nicht so weit, dass alle Tränen abgewischt werden; aber die neue Zeit der Freude hat schon begonnen.

AMEN



³ Jesaja 25,6–8a (BasisBibel)

PS: Die sieben Zeichen Jesu nach dem Johannesevangelium

Nach dem Johannesevangelium wirkt Jesus sieben „Wunder“ (bzw. eben „Zeichen“):

- ✚ Das Weinwunder zu Kana (2,1–12)
 - ✚ Die Heilung des Sohnes des königlichen Beamten in Kapharnaum (4,43–54)
 - ✚ Die Heilung des Gelähmten am Sabbat beim Teich Bethesda (5,1–18)
 - ✚ Die Speisung des Volkes am See von Tiberias (6,1–15)
 - ✚ Der Seewandel (6,16–21)
 - ✚ Die Heilung des Blindgeborenen beim Teich Schiloach (9,1–12)
 - ✚ Die Auferweckung des Lazarus (11,1–57)
-
- Die beiden ersten Wunder werden gezählt (2,11; 4,54). 20,30f spricht von einer gezielten Auswahl.
 - Die Abfolge Speisung – Seewandel (Joh 6) entspricht der synoptischen (Mk 6). Alle anderen Erzählungen sind johanneische Sondertraditionen.
 - Vier Geschichten spielen in Galiläa, drei in Jerusalem und Umgebung.
 - Zwei Wunder handeln von Speis und Trank: Wein (Kana 2,1–12) und Brot (6,1–15) ermöglichen ein Fest. Eine indirekt sakramentale Deutung liegt nahe.
 - Drei Wunder sind Heilungen (es fehlen Exorzismen); am Ende steht das grösste Wunder: die Auferweckung des Lazarus.
 - Die Wunder ereignen sich in elementaren menschlichen Beziehungen: Mann – Frau; Gastgeber – Gast (2,1–11); Eltern – Kind (4,43–54; 9,1–12); Bruder – Schwester (11,1–57); Mensch – Mensch (5,1–18); Volk (6,1–15); Einzelner – Menge (9,1–12), Jünger – Meister (6,16–21).

Nach Thomas Söding, Bergische Universität Wuppertal

Das Gleichnis vom grossen Festmahl (Lukas 14,15–24 BasisBibel)

Als einer der Gäste das hörte, sagte er zu Jesus: »Glückselig ist, wer im Reich Gottes am Mahl teilnehmen darf!« Jesus antwortete: »Ein Mann veranstaltete ein grosses Festessen und lud viele Gäste ein. Als das Fest beginnen sollte, schickte er seinen Diener los und liess den Gästen sagen: ›Kommt, jetzt ist alles bereit!‹ Aber einer nach dem anderen entschuldigte sich. Der erste sagte zu ihm: ›Ich habe einen Acker gekauft. Jetzt muss ich unbedingt gehen und ihn begutachten. Bitte, entschuldige mich!‹ Ein anderer sagte: ›Ich habe fünf Ochsengespanne gekauft und bin gerade unterwegs, um sie genauer zu prüfen. Bitte, entschuldige mich!‹ Und wieder ein anderer sagte: ›Ich habe gerade erst geheiratet und kann deshalb nicht kommen.‹

Der Diener kam zurück und berichtete alles seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sagte zu seinem Diener: ›Lauf schnell hinaus auf die Strassen und Gassen der Stadt. Bring die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Gelähmten hierher.‹ Bald darauf meldete der Diener: ›Herr, dein Befehl ist ausgeführt, aber es ist immer noch Platz.‹ Da sagte der Herr zu ihm: ›Geh hinaus aus der Stadt auf die Landstrassen und an die Zäune. Dränge die Leute dort herzukommen, damit mein Haus voll wird!‹ Denn das sage ich euch: Keiner der Gäste, die zuerst eingeladen waren, wird an meinem Festessen teilnehmen!«